

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 8

Rubrik: Telex

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schilda ist überall – auch in Spanien

VON HERMANN DEML, MADRID

Wenn in zwei Jahren die ersten Weltausstellungsgäste in Sevilla aufkreuzen und ein Schild «Metro» lesen, dann stehen sie nicht vor einem Untergrundbahn-Eingang, sondern vor einem Potemkinschen Dorf. Umgerechnet hundert Millionen Franken wurden in den Bauch von Sevilla gebuttert, 10 Kilometer Linie mühsam gebaggert, 3,6 Kilometer Schienenwege wurden verlegt, drei Haltestellen gebaut – doch sie wurden überflutet, «damit sie nicht noch mehr vergammeln», wie die Stadtväter erklärten.

Für umgerechnet nur anderthalb Millionen Franken hat das galizische Regionalfernsehen einen Sendeturm gebaut, aber vergessen, dass die ihn umgebenden Berge höher sind und keine Signale durchlassen.

Nur vier Monate nach Baufertigstellung wurde das Mehrzweck-Sportgelände von Abanilla (Murcio) als abbruchreif erklärt. Es fand erst gar keine Einweihung statt. Die spanischen Schildbürger hatten die Anlage inmitten eines trockenen Flussbettes gebaut. Schon bei der ersten Regenflut war das Gelände weggespült.

In Katalonien hat der Wind wenigstens eine weitere Schlamperie enthüllt, die lebensgefährlich hätte ausgehen können: Die Brücke von La Baells über einen Staudamm kann nur bei Windstärken unter 90 Stundenkilometern befahren werden. Jetzt trocknete der künstliche Wassertümpel aus, und einer der Pfeiler hatte ein Loch, durch das ein Schwerlastwagen bequem hätte fahren können. Dabei ist die Brücke erst 14 Jahre jung.

Haben Sie schon mal ohne Reservation einen First-Class-Platz bei Swissair erhalten? Sehen Sie. Wenn Sie aber bei uns frühzeitig reservieren, besorgen wir Ihnen ohne Aufpreis ein sonniges Plätzchen, das Essen ist First-Class und die Rechnung hebt Sie trotzdem nicht aus den Socken ...

Übrigens: In unserem Oberdeck vermieten wir Luxus-Zimmer mit Alpenflug-Sicht! Herzlichst: A. & S. Rüedi, Hotel-Restaurant Arvenbüel, 8873 Amden, 058 - 46 12 86.

In Alicante wurde vor einem Jahr eine neue Universitätsklinik fertiggestellt. Sie funktionierte nicht, weil die Behörden sich nicht einig sind, wer für die Bau- und Unterhaltskosten aufkommt. Vielleicht werden sie sich bis 1991 über Bezahlen einig.

In Asturien existiert ein Staudamm, der eigentlich eine Giessekanne ist, weil das angesammelte Wasser von Los Alfílorios nicht die Stadt Oviedo versorgt, sondern im Karstgestein versickert. Der Spass hat bisher, seit 1974, über 200 Millionen Franken gekostet. Ein Sickerloch zu reparieren, kommt dort auf dreieinhalb Millionen Franken zu stehen.

In Madrid musste ebenfalls ein Sickerloch, allerdings für umgerechnet fünf Millionen Franken, verstopft werden, sonst wäre nicht nur eine Landstrasse zu Bruch gegangen, sondern wahrscheinlich auch das nahegelegene Königsschloss. König sein ist gefährlich im Land des Pfusches: Auf dem königlichen Sommersitz Marivent (Mallorca) kann wegen der engen Tuchfühlung mit riesigen Treibstofftanks jederzeit ein Grossfeuer ausbrechen. Es ist schon ein starkes Stück, dem König diese Lebensgefahr zuzumuten.

Schlamperie, Willkür und nackte Gewalt stellen sich ein, wenn es ums kostbare Nass geht. Aber die Wasserkraft wird verschmäht: Ein 1972 gebauter Xerta-Calig-Kanal von 34 Kilometern Länge ist trotz Ausgaben von 22 Mio. Franken nie genutzt worden, sondern befindet sich im Zustand fortgeschrittener Verwahrlosung. 1960 wurden die Bewohner des Janovas-Tals, das überflutet werden sollte, gewaltsam verjagt. Bis heute liegt das Land brach, denn die früheren Bewohner, die es zu bebauen trachteten, mussten erleben, wie die Planier-Raupen des Elektrizitätsriesen Iberduero alles erbarmungslos niederwalzten. Bei ihrer Vertreibung wurden sie von der Gendarmerie wie Vieh behandelt, und jetzt fuhrwerk der Besitzer Iberduero wie ein Berserker im Brachland umher. Keiner der Schuldigen an diesem Umweltdelikt hat je ein Gefängnis von innen gesehen.

Auch die Eisenbahnlinie Baeza-Utiel, 250 Kilometer, 107 Tunnels, 25 Talbrücken, mit bereits gebauten Bahnhöfen, verkommt seit 1964, als nur noch 30 Prozent des Schienennetzes der Fertigstellung harrten. Der Bahnhof Balazote, ohne Licht und Wasser, wird von Elvira Lorenzo bewohnt, die versucht, den Verfall des Gebäudes aufzuhalten. Über die Schienen wächst längst das Gras.

Bei Aguilas wurden zwar vor 81 Jahren (kein Druckfehler!) die Eigentümer enteignet,

um die Eisenbahn Aguilas-Cartagena zu bauen. Doch bisher ist nicht eine einzige Schiene verlegt worden. Andere Eisenbahnstrecken wurden zwar gebaut, doch über sie fuhr nie ein Zug. Die Strecke Santander-Mittelmeer quer durch Spanien mit 734 Kilometern Länge wurde 1960 einfach aufgegeben, obwohl nur rund 60 Kilometer zur Vollendung fehlten. Auf dieser Strecke liegt ein sieben Kilometer langer Tunnel – der längste Spaniens – bei dessen Bau elf Politgefangene des Franco-Regimes starben. Jetzt ist er auf beiden Seiten zugemauert,

nachdem er einige Jahre hindurch für Lastautos freigegeben war. Bei Albacete liegt ein ähnlicher Tunnel, den man zuzumauern vergass. Der Landwirt Enrique Carrasco aus dem nahen Villamales züchtet drinnen Champignons: «Solche Tunnels sind dafür bestens geeignet», meint der Bauer.

In Westspanien steht ein anderer Eisenbahntorso, die Linie Talavera-Villanueva, bei der nur noch 70 Kilometer fehlen, weil die Ingenieure sich verrechnet hatten und keine Maschinen aufzutreiben vermochten, um 70 Kilometer Bergland zu überwinden. In Barcelona steht indessen ein vor 12 Jahren erbauter Metro-Schacht, der als Ausstellungsraum dient; denn nach Vollendung stellte sich heraus, dass er eigentlich nicht gebraucht wurde.

Für 220 Mio. Franken wurde 1982 das hypermoderne Entbindungsheim und Kinderspital Valladolid gebaut, die besten Instrumente wurden aus Frankreich geliefert, 400 Betten angeschafft, die sogar durch die Türen passten (im Kinderspital Las Palmas mussten die Türen, um die Betten hineinzubekommen, mit Pressluftschlämmern erweitert werden). Nun ist dieses Spital in Valladolid aber nie in Betrieb genommen worden. Auch in Murcia ist seit 1974 das Krankenhaus Arixaca wegen Bauauffälligkeit geschlossen. Vielleicht reicht das Geld, um es 1991 neu in Betrieb zu nehmen. Ein Krankenhaus für Verbrennungsoffer in Las Palmas bleibt als Bauskelett erhalten, in Valladolid ein 22stöckiges Krankenhaus, das jetzt an eine Immobilien-Gesellschaft verhöckert wurde.



GSTAAD
★★★★
GRAND HOTEL ALPINA
1100 m ü. M.
Zwei Fliegen auf einen Schlag:
Gstaad my love
Alpina my love
Das gepflegte Haus in bevorzugter, ruhiger Lage.
Leitung: Fam. Burri, Besitzerfamilie
Telefon 030 / 4 57 25, Telex 922270
Fax 030 / 4 11 53

Telex

Soziologisches

Eine neue Schlangenart entstand in der DDR: Vor den Verkaufsstellen von Zeitungen – in denen endlich etwas stehen darf!

Anschluss

Aus einem Fenster des Kieler Ministeriums für Kultur baumelt gelegentlich ein Telefonhörer. Der Anschluss 599-2700 gehört Ministerialrat Günter Neumann. Der Beamte dazu: «Mit Arbeitsverweigerung hat das nichts zu tun, aber ich kann nicht gleichzeitig telefonieren und verhandeln!»

Luftiges

Die DDR-Mark quasi aufpumpen, um ihre Konvertierbarkeit zu erreichen, möchte Christa Luft, die Wirtschaftsministerin der DDR. Mit (West-)Berliner Luft, Luft, Luft...?

Ersprissliches

Die «Weltvereinigung der besten Lügenbolde» kürte in Amerika Mary Lathrope zur «begabtesten und phantasieichsten Lügnerin der Welt!» Behauptung der Dame: «Meine Mutter schenkte mir zu Weihnachten einen Dampftopf als Druck-Kocher. Der kocht so langsam, dass die Bohnen dabei spries-sen!»

Armes Fischchen

Sardine: ein Riesenwal, der den Kommunismus überlebt hat.

Ab in die Büsche!

Wie das Leben so spielt: In einer abgelegenen Regenwaldregion Madagaskars wurden kürzlich Büschelohrmakis gefangen – eine Halbfaffenart, die schon längere Zeit als ausgestorben galt. Spitzt die Ohren, Makis: Ich fürchte, jetzt werdet ihr es bald wirklich sein, wenn ihr euch nicht schleunigst in die Büsche schlägt!

Guter Rat teuer erkaufte

VON FRANK FELDMAN

Es war ein Wutausbruch des ungarischen Ministerpräsidenten Németh, der meine Recherchen ins Rollen brachte und Ungeheuerliches zutage förderte. Man könne, so Németh im Parlament, nur noch mit einer Hand regieren, die andere benötige man, um sich gegen die schmutzigen Anwürfe der Opposition zu wehren.

Da hat der Miklós Németh nicht die ganze, die unverfälschte Wahrheit ausgesprochen. Macht nichts, wer tut das schon, und in diesen zwielichtigen Zeiten des Umbruchs kann man derlei nicht auf die Waage legen. Meine Nachforschungen haben ergeben, dass die andere Hand aller noch mit den Zähnen mühevoll an der Macht hängenden Politiker damit beschäftigt ist, eine Nummer in Prag zu wählen.

«Ich lass' die alle zusammenschliessen», meinte Ceausescu am Telefon.

Wer von den Herren durchkommt, und das tun die nur selten, denn entweder ist die Nummer besetzt oder die Leitung überlastet, hat eine Frau an der Strippe, die, wie er hofft, sein Schicksal kennt und es gut mit ihm meint. Sie heisst Djuna Traumatoff und ist Wahrsagerin.

Djuna ist seit Wochen ein absoluter Geheimtip. Ihre Spezialität ist die Beratung hochgestresster Reformpolitiker, deren Wege und Abwege sie besser kennt als andere ihrer Zunft. Djunas Aufstieg ging einher mit ihrem Ausstieg. Sie verliess Sofia, der Welt teuerste Stadt nach Tokio, und übersiedelte nach Prag, wo man für sein Geld

noch etwas bekommt und nicht für Wahrsagerei im Schwarzen Meer landet. Auf dem Balkan hatte sich herumgesprochen, dass die füllige Djuna Bulgariens starken Mann Todor Schiwkow gewarnt hatte. «Todor, geh in die Türkei, dort bist du sicherer als zu Hause.» Aber Schiwkow hatte in seiner Selbstgefälligkeit nicht hören wollen. Und so nahm das Schicksal seinen Lauf.

Als Elena Ceausescu sie anrief, gab Djuna ihr den Rat, sofort ihrem Mann nach Teheran nachzufliegen. «Und vergiss nicht, das goldene Geschirr mitzunehmen. Nach Bukarest kannst du nicht zurück.» Aber ihr Mann Nicolae blieb stur. «Ich lass' die alle zusammenschliessen», hatte er sie am Telefon beruhigt, als sie ihm von den Demonstrationen in Temesvar berichtete.

Es dauerte nicht lange, bis Djunas Kassandrasprüche Moskau erreichten. «Erzählt mir eure Träume», forderte Djuna die verunsicherten Apparatschiks auf, die sich mit ihr eilends in Verbindung setzten, «und ich sage euch, wie lange ihr noch zu träumen habt.» Für jede Konsultation verlangte sie 1000 Dollar. Die Tschechen entpuppten sich als besonders beflissen zuhörende Gesprächspartner. Marian Calfa warnte sie ohne Umschweife: «Du machst es nicht lange als Regierungschef, geh, bevor sie dich vom Balkon werfen.» Zumindest trat er vorerst einmal aus der Kommunistischen Partei aus.

Auch den vielen Bürgermeistern der DDR, die Djuna alsbald an der Strippe hatten, riet sie: «Du trittst aus der Partei aus, das ist jetzt ganz ungefährlich, und lässt dich in deinem Amt von deinen Untergebenen und Ratsherren bestätigen. So bist du draussen und doch wieder drinnen.»

Als der deutsche Bundeskanzler Kohl das hörte, packte auch ihn der unwiderstehliche Drang, mit der wendigen Djuna zu spre-

chen. Dass er damit das Ende ihrer Wahrsagerkarriere einleitete, konnte keiner ahnen und war auch von Djuna nicht vorhersagbar.

Entsetzt und zitternd legte Kohl auf.

Als das Gespräch schliesslich zustande kam, passierte das Unglück. Djuna, die Kohls Deutsch sehr gut verstand, hatte kurz zuvor mit Ministerpräsident Modrow in Ostberlin gesprochen. Jetzt verwechselte sie die beiden. Sie weissagte Kohl einen niederschmetternden Wahlausgang. Er bekäme allenfalls sieben Prozent der Stimmen, ein Ergebnis, das eigentlich für Modrow in Aussicht steht.

Entsetzt und vor Aufregung zitternd legte Kohl auf. Er beschloss, sich mit Modrow zu beraten. Vielleicht, überlegte er, hatte der bereits mit diesem Teufelsweib Djuna gesprochen. Modrow war nicht wenig erstaunt, Kohls Stimme am anderen Ende der Leitung zu hören.

Vorsichtig und mit Diplomatie, wie das sonst gar nicht seine Art ist, tastete sich Kohl vor. «Mir hat sie 43 Prozent der Wählerstimmen prognostiziert», verriet der perplex Modrow.

«Da steckt irgendeine Infamie dahinter», befand Kohl. Und so kam es zu der Vertragsgemeinschaft gegen falsche Hellseherei, die seitdem in Europa für soviel Rätselraten und nicht wenig Verwirrung sorgt.

Von Stund an rief bei Djuna keiner der Bedrängten mehr an. Europas Politiker müssen selbst sehen, wie sie an der Spitze bleiben können; und wenn sie bis jetzt nicht verjagt worden sind, ja, dann sind sie halt immer noch im Amt.

UNGLAUBLICHE NEWS

- * Der bisher in der Öffentlichkeit nicht in Erscheinung getretene Komponist Josipp Szymansky hat allen Wendehälsen eine Abschiedshymne gewidmet mit dem Einleitungstext: «Herr, hab Mitleid mit unseren schwachen Sinnen: Sie haben nichts gehört, nichts gesehen und nichts erfahren!»
- * Londoner haben bereits einen Spottnamen für ein Denkmal, das gegenüber der Nelsonsäule im Trafalgar Square errichtet werden soll: «Die Einäugige». Einige besonders Scharfäugige glauben anhand erster Skizzen die Züge Margaret Thatchers erkannt zu haben, die mit bronzenener Augenklappe, auf hohem Sockel stehend, die Hand gegen Europa hebt.
- * Das Tempo im Weissen Haus ist den meisten Amerikanern zu langsam, zu gemächlich. So rechnen Experten Präsident Bush vor, dass man in Massachusetts 20 m in 11 Sekunden zurücklegt, Assistenten im Weissen Haus allenfalls einen halben Meter zu schaffen scheinen. Der Mann, der für Bushs Image in der Öffentlichkeit verantwortlich ist, Sig Rogich, will das Tempo auf einen Meter in 11 Sek. (5 m in der Minute) beschleunigen.
- * Grosse Brokerhäuser in London und Paris wollen den Behörden in Ost-Berlin und Sofia Vorschläge zur Umwandlung der von hohen Funktionären geräumten Jagdhütten in Disney-Europark-Zentren unterbreiten.

fn